

Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG
Société Suisse de Sauvetage SSS
Società Svizzera di Salvataggio SSS
Societad Svizra da Salvament SSS

Mitglied des Schweizerischen Roten Kreuzes SRK
Membre de la Croix-Rouge Suisse CRS
Membro della Croce Rossa Svizzera CRS



Schweizerische Lebensrettungsgesellschaft SLRG

75 Jahre im Dienste der Lebensrettung und der Prävention

„Die Grundkonstellationen sind eigentlich dieselben wie früher. Wie das Wasser. Manchmal ist es etwas kälter, manchmal wieder etwas wärmer“ – so fasst der 82jährige Walter Strebel seine langjährige Geschichte mit der SLRG zusammen. Strebel hat 1952 das Brevet I absolviert, 1953 das Brevet II, Noch heute trainiert Strebel, der sich selber nach Bypass-, Herzschrittmacher- und Herzklappenoperationen als „Zusammengeflickter“ bezeichnet, jede Woche das Team „Aktive 2“ in Richterswil.

Gründung, erste Krisen und Erfolge

Als die SLRG gegründet wurde, war Walter Strebel gerade siebenjährig. In den 20er-Jahren hatte sich der Bade- und Schwimmsport immer grösserer Beliebtheit erfreut – mit traurigen Konsequenzen: Die Zahl der Ertrinkungsoffer nahm zu, jährlich ertranken um die 200 Menschen in der Schweiz. Fred Jent, Sportredaktor der „National-Zeitung“, befasste sich intensiv mit dem Thema Schwimmen und den dazugehörigen Gefahren und gab schliesslich den Anstoss: Am 9. April 1933 wurde im Restaurant „Zur Kaufleuten“ in Zürich die Schweizerische Lebensrettungsgesellschaft SLRG gegründet. Sie setzte sich die „Rettung von Menschen aus Wassernot“ durch Schwimmkurse und die Ausbildung von Rettungsschwimmern zum Ziel. Bereits 1934 legte die Delegiertenversammlung die ersten Kursreglemente und Prüfungsvorschriften für Brevet I und Brevet II fest.

1935 erlangten 242 Personen das Brevet I, 25 das Brevet II, ein erfolgreiches Jahr also. Doch im gleichen Jahr wurde, nachdem der erste Präsident Ende 1934 zurückgetreten war, an einer Vorstandssitzung sogar über eine mögliche Auflösung der SLRG und ihren Anschluss an den Schwimmverband diskutiert. Schliesslich fand sich mit Alfred Ziegler ein neuer Präsident, der Schwimmverband unterstützte als Förderer die SLRG sogar mit 200 Franken – und ermöglichte so deren weitere Selbständigkeit. Gleichzeitig wurde das offizielle Signet der SLRG, drei Wellen unter einem Rettungsring, kreiert.

Nach einem erneuten Präsidenten-Rücktritt kriselte es wieder; an der Delegiertenversammlung von 1937 nahmen nur gerade fünf Delegierte teil. Sie wählten jedoch einen Präsidenten, der das Amt lange ausüben würde: Rudolf Bucher, der bis 1957 Präsident blieb. Ende der 30er-Jahre wurde die SLRG bekannter, sei es etwa durch eine Sendung des „Schweizer Radios“, sei es durch das Merkblatt „Ertrinken“, das gleich in einer Auflage von 100'000 Exemplaren in Verwaltungen und Schulen verteilt wurde. Es wurde übrigens – erster internationaler Erfolg der SLRG – von der holländischen, französischen sowie der chilenischen Lebensrettungsorganisation übernommen. Neben internationaler Zusammenarbeit wurde auch die Kooperation mit dem Schweizerischen Roten Kreuz (SRK) und der Schweizerischen Ärzteschaft ausgebaut; schliesslich war es wichtig, dass die Lebensretter punkto Wiederbelebung immer auf dem neuesten Stand waren.

Manches, was in diesem Zusammenhang gelehrt wurde, hat sich mit den Jahren überholt, wurde durch neue medizinische und technische Erkenntnisse ersetzt. Rückblickend muten manche Strategien etwas seltsam an. Ans „Ausklopfen“ erinnert sich etwa Ernst Schwarz, Leiter Bereich Kommunikation SLRG seit 1996 und 1960 beim Absolvieren des Jugendbrevets erstmals mit der SLRG in Kontakt: „Man hat immer gemeint, wer am Ertrinken sei, habe Wasser in der Lunge. Man hat die Geretteten deshalb übers Knie gelegt, um dieses Wasser aus ihnen herauszuklopfen. Erst später hat man herausgefunden, dass meist kaum Wasser in der Lunge ist und es, wenn schon, Sache des Arztes ist, es später zu entfernen.“ Eine andere Anleitung, die sich als falsch herausgestellt hat, kennt Isidor Kneubühler, SLRG-Ausbildungschef von 1991 bis 1996 und Sek- und Schwimmlehrer in Altdorf von 1967 bis 2000. Früher, so Kneubühler, habe es immer geheissen, wenn man mit dem Auto in ein Gewässer stürze, müsse man warten, bis sich der Wagen mit Wasser gefüllt habe, dann in der entstehenden Luftblase einatmen und aus dem Auto aussteigen: „Ich habe jeweils gesagt: Ja, ihr müsst ein

Znüni mitnehmen, damit ihr Zwischenverpflegung habt, wenn ihr darauf wartet, bis das Auto voll ist. Nein, im Ernst, es war eine falsche Anweisung, wenn das Auto voll ist, ertrinkt man ganz sicher. Also aussteigen, sobald man ins Wasser gestürzt ist.“

40er-Jahre: Stabilisierung und Wachstum

Die Zusammenarbeit mit Ärzten und anderen Fachleuten sowie internationale Kontakte haben immer wieder dazu geführt, dass die SLRG sich auf den neuesten Stand brachte. So empfahl sie Ende der 40er-Jahre als weltweit erste Organisation die künstliche Beatmung als Mittel zur Wiederbelebung. Sie übernahm auch neue Rettungsmittel, Ende der 30er-Jahre etwa die „dänische Rettungsleine“, in den 40er Jahren das „Hawaikiki –Brett“, ausserdem entwickelten Fachleute der SLRG Rettungsbälle und Rettungsball-Ketten aus Kunststoff, Unterwasser-Suchlampen und eine „Rettungsboye“ zur Bergung Schiffbrüchiger, die im Zweiten Weltkrieg sowohl von Deutschland wie von England verwendet wurde.

Die Kriegssituation von 1939 bis 1945 beeinflusste und beschränkte natürlich auch das Funktionieren der SLRG. Sie nahm offensichtlich dennoch wahr, was in Deutschland geschah, und wandte sich gemeinsam mit der Studentenschaft der Universität Zürich brieflich an den Bundesrat und ersuchte ihn, im Namen der Menschlichkeit bei der Hitlerregierung gegen die Massenvergasungen der Juden zu protestieren. 1945 profilierte sie sich mit dem Vorschlag ans SRK, die Schweizerische Blutspendeaktion für alle Kriegsverwundeten zu organisieren.

Auch organisatorisch veränderte sich die SLRG: Bis 1938 waren der SLRG nur Einzelmitglieder angeschlossen, dann begann der Prozess der Sektionenbildung. Die Innerschweiz ging mit der Gründung der „Sektion Innerschweiz“ voran, danach folgten Solothurn, Zürich, Basel, Olten, Weggis, St.Gallen, Aargau, Bern und Neuchâtel, Schaffhausen, Winterthur, Fribourg, Nyon und Zug. 1951 waren, mit der Gründung der Sektion Lugano, erstmals alle Sprachregionen durch Sektionen in der SLRG vertreten.

Zuvor, 1947, war die SLRG in den Schweizerischen Landesverband für Leibesübungen (SLL) aufgenommen worden – ein wichtiger Schritt, bedeutete er doch, dass sie nun für ihre sportliche Tätigkeit Subventionen erhielt. Sie erhielt auch Unterstützung von anderen Organisationen als Kollektivmitglieder: der Eidgenössische Turnverein etwa, der SATUS, der Schwimmverband sowie der Verband Schweizerischer Wasserschwimmer, das Polizeidepartement Basel, die Schweizerische Reederei und Neptun AG in Basel und das Sanitätsdepartement Basel-Stadt.

Bei der Schweizerischen Reederei und Neptun AG wurde es obligatorisch, dass die Matrosen und die Schiffsjungen während ihrer Ausbildung das Brevet I absolvierten, und andere Berufsorganisationen und Unternehmen erklärten die SLRG-Ausbildung ebenfalls für obligatorisch. So wurde bis Ende der 40er-Jahre beispielsweise für die Schwimminstruktoren das Brevet II für obligatorisch erklärt, für die Sportlehrer an der Uni Basel und die Luzerner Polizisten das Brevet I. Das Brevet I ist heute obligatorisch für Polizeibeamtinnen und –Beamte sowie Sportlehrerinnen und -Lehrer.

Die medizinische Seite der Nothilfe war eines der zentralen Anliegen der SLRG, und die SLRG-Ärzte leisteten in diesem Bereich Pionierarbeit. So stellten sie die verschiedenen Ursachen zusammen, die zum Ertrinkungstod führen und wiesen dabei als erste auf die Bedeutung von Sonnenstich, Kälteschock und Blutverschiebung während des Verdauungsvorgangs hin. Sie erforschten die Effizienz der verschiedenen Beatmungsmethoden, konstruierten entsprechende Geräte und gaben schliesslich 1950 den Anstoss zur Vereinheitlichung der Wiederbelebungsverfahren, dem SRK, Samariterbund, Militärsanitäter und Elektrotechnischer Verein folgten. Neun Jahre später bewies der Präsident der SLRG-Ärztelkommission die Effizienz der Mundbeatmung so überzeugend, dass sie in Armee, SRK, Zivilschutz, Alpenclub, bei den Samaritern und sogar bei der U.S.Army übernommen wurde.

50er-Jahre: hoch in die Luft und wieder zurück

Daneben war die Schaffung von Grundlagen für Ausbildung und Öffentlichkeitsarbeit weiterhin eine wichtige Aufgabe der SLRG. So wurden erste SLRG-Filme gedreht, es gab eine Dia-Sammlung zu Lehrzwecken. 1951 erschien das Lehrbuch „Lerne Rettungsschwimmen“, das später mehrfach aktualisiert wurde, zuletzt 2007. Und 1955 brachte die SLRG in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Alpen Club (SAC) den Leitfaden „Die Organisation des ersten Hilfedienstes bei Gebirgsunfällen“ he-

raus. Denn die SLRG hatte ihr Rettungsgebiet vergrössert und hatte 1952 an einer Delegiertenversammlung beschlossen, in die Bergrettung einzusteigen. Und das bedeutete auch Einsätze via Luft.

Die SLRG gründete also die Schweizerische Rettungsflugwacht SRFW – und es folgten spannende Jahre. Verschiedene neue Kurse wurden geschaffen. SRFW-Rettungsfallschirmer wurden bei der Royal Air Force in England ausgebildet, für sie wurde das – heute legendäre - Brevet IV geschaffen. Nur wenige Personen, darunter der damalige Technische Leiter Paul Lenzlinger, absolvierten es. Einige von Lenzlingers Erinnerungen sind übrigens auf der Site des „Club der Brevetierten“ (www.club-der-brevetierten.ch) zu finden. Chefpilot der SRFW war der „Gletscherpilot“ Hermann Geiger, der im Oktober 1952 mit seinem mit einziehbaren Metallskis ausgerüsteten Gletscherflugzeug auf dem Blüemlisalp-gletscher landete. Fred Wyssel, ein weiterer SRFW-Pilot, rüstete sein Flugzeug mit Schneekufen aus. Und Pilot Sepp Bauer flog im Dezember 1952 in Davos mit einer Hiller 360 den ersten Helikopter-Rettungseinsatz – unter dem Helikopter war ein Ballonkorb zum Transporter der Verletzten befestigt. Ausserdem entwickelten SRFW-Fachleute verschiedene technische Hilfen für den Einsatz von Rettungsflugzeugen und Rettungsfallschirmern, so unter anderem eine neuartige technische Aufhängevorrichtung des Fallschirms oder eine Doppel-Fussscheinwerfer-Ausrüstung für die Rettungsfallschirmer.

Die SRFW war die erste zivile Flugrettungs-Organisation in der Welt, ihre Einsätze und Übungen erregten national und international Aufsehen. Entsprechend gross war die Spendebereitschaft: Die Stadt Zürich schenkte der SRFW ein Hochgebirgslandungs-Flugzeug vom Typ „Piper-Super-Club“, die Mitglieder des Verbands der Schweizerischen Konsumverein stifteten ihr einen Helikopter „Bell J 47“, und die „Swissair“ stellte ihr auf den Flugplätzen Kloten, Sion und Lausanne Bauten zur Verfügung. Gemeinsam mit der SLRG leistete die SRFW in den 50er-Jahren erstmals Rettungseinsätze im Ausland, so 1951 etwa bei Überschwemmungen in Italien, 1953 bei einer Sturmflut in Holland, 1954 bei Lawinenkatastrophen im Vorarlberg, 1956 bei einem Flugzeugabsturz im amerikanischen Grand Canyon. Die internationale Bekanntheit der SLRG wuchs.

Der Erfolg der SRFW hatte aber seine Kehrseite: mehrere Piloten und Rettungsfallschirmer wurden bei Einsätzen getötet. Und die Finanzen von SLRG und SRFW gerieten trotz der grossen Spenden bald einmal ins Trudeln und ins Defizit; die Anschaffung von Flugzeugen und Helikoptern war eine teure Sache. Hitzige Auseinandersetzungen waren die Folge, so etwa an der Delegiertenversammlung 1959. Schliesslich wurde die Trennung beschlossen. Die „ausenstehenden“ Experten, alt Bundesrichter Eduard von Steiger, Bundesrichter Hans Wüthrich und Emil Landolt, Zürcher Stadtpräsident, schlugen die Umwandlung der SRFW in eine Stiftung vor. So entstand die REGA – und die SLRG beschränkte sich künftig wieder auf ihr Kerngebiet, das Wasser.

60er- und 70er-Jahre: militärische Töne und Tauchgänge

Dort, im und am Wasser, herrschte damals ein etwas anderer Umgangston als heute. „Der Umgangston war ziemlich militärisch“, erinnert sich Isidor Kneubühler, SLRG-Ausbildungschef von 1991 bis 1996, an die 60er-Jahre: „Zuerst gab es in den Kursen immer eine Prüfung, der Leiter wollte einem dabei manchmal nicht nur zeigen, was man kann, sondern vor allem, was man nicht kann. Das hat mir manchmal fast abgelöscht. Auch bei den Prüfungen: Egal, ob man Ohrenprobleme hatte oder nicht, man musste an dem bestimmten Prüfungstag die Tauchübungen absolvieren.“ Heute sei der Umgang viel angenehmer, sagt Kneubühler, und, lachend: „Zuerst gibt's Kaffee und Gipfeli.“ Bruno Michel, SLRG-Ausbildungschef von 1987 bis 1991, erinnert sich ebenfalls an fixe Prüfungstermine ohne Rücksicht auf Ohrenbeschwerden: „Man ist sicher vernünftiger geworden, aber es geht schon immer noch darum, dass wir fördern, indem wir fordern. Damals gab es keine Hallenbäder, man musste draussen ins Wasser, auch wenn es kalt war.“

1963, bei ihrem 30jährigen Jubiläum zählte die SLRG 56 Sektionen und hatte bis dahin rund 28'000 Brevets vergeben. Im gleichen Jahr anerkannte das SRK die SLRG als SRK-Hilfsorganisation und räumte ihr das Recht ein, das rote Kreuz im Logo zu tragen. Das SRK war immer wieder eine wichtige Partnerin der SLRG. So hatte man etwa 1955 gemeinsam mit dem Jugend-Rotkreuz das Jugendbrevet geschaffen. Ein weiterer Partner, mit dem die SLRG immer wieder zusammenarbeitete, war der Schweizerische Samariterverbund. Gemeinsam bildeten die beiden Vereinigungen ab 1977 Nothilfe-Instruktoren aus, in der Folge brachte die SLRG den Leitfaden „Nothelferkurswesen SLRG“ heraus.

Die SLRG hat immer wieder Neuerungen auf- und vorgenommen. Zu Anfang der 70er-Jahre beispielsweise stellte man in der Bevölkerung ein wachsendes Interesse am Schnorchel-Tauchen, auch ABC-Tauchen genannt, fest. 1971 publizierte sie deshalb ein erstes Lehrbuch über das ABC-Tauchen und begann, in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Unterwasser-Sportverband (SUSV), ABC-Taucher auszubilden. Gegen Ende der 70er-Jahre wurden schliesslich auch Kurse für jugendliche Freitaucher angeboten.

80er-Jahre: Jugend und Vielfalt

Die Jugend spielte in den kommenden Jahren eine wichtige Rolle. Da war einerseits die Zusammenarbeit mit „Jugend + Sport“ (J+S), die bereits 1973 ein erstes Mal gestartet worden war. 1983 wurde ein zweiter Anlauf genommen, der zu einem intensiveren Austausch führte. J+S-Leiter Schwimmen mussten SLRG-Brevets vorweisen, SLRG-Kader absolvierten J+S-Experten- sowie Leiterkurse, leiteten selbst wiederum J+S-Kurse. Zwei Jahre vor dem „Jahr der Jugend“ 1985 wurde der erste SLRG-Jugendverantwortliche eingesetzt und ein erstes nationales Jugendtreffen durchgeführt. Viele Sektionen setzten auf Jugendgruppen; im Jahresbericht 1991 wurde festgehalten, dass seit Einführung der entsprechenden Ausbildungsgänge 125'000 junge Rettungsschwimmerinnen und –Schwimmer brevetiert und 3300 Jugendliche zum ABC-Taucher ausgebildet worden waren.

Um auf die weitere Zukunft vorbereitet zu sein lancierte die SRLG 1984 eine Umfrage unter ihren Mitgliedern, um „Sinn und Zweck der SLRG“ zu definieren und die SLRG-Tätigkeit gegenüber anderen Organisationen abzugrenzen. Daraus entstand das „Leitbild SLRG 2000“ mit zwölf Leitsätzen.

Dabei wuchs die Zahl der SLRG-Sektionen konstant. 1983 waren es 112, 1993 dann 136. Die Schwerpunkte und Angebote der einzelnen Sektionen waren – und sind bis heute – sehr unterschiedlich, zum Teil bedingt durch ihre geographische Lage. So gibt es See-Sektionen, die den Seerettungsdienst ihrer Region übernahmen, eng mit regionalen Tauchclubs zusammenarbeiten. Andere Sektionen leisten bis heute in Strand- und Freibädern Badwache. Um diese unterschiedlichen Ausbildungs-Bedürfnisse abzudecken, lancierte die SLRG überregionale „Zentralkurse“. Viele Sektionen führten und führen öffentliche See- oder Flussswimmen durch.

Solche öffentlichen Anlässe und Rettungs-Demonstrationen der örtlichen Sektionen waren immer auch eine Möglichkeit, SLRG-Mitglieder zu werben. Die Öffentlichkeitsarbeit der SLRG wurde in den 80er-Jahren intensiviert; erstmals wurde ein „Chef Presse und Propaganda“ eingesetzt. Dies nicht zuletzt, weil die finanzielle Lage der SLRG nicht immer rosig war. Die SLRG produzierte Filme, in denen sie etwa ihre „Baderegeln“, später die „Eisregeln“ propagierte. Sie wurden auf den Schweizer TV-Sendern ausgestrahlt und dienten gleichzeitig der Prävention und der SLRG-Werbung. Finanziell unterstützt wurde die SLRG dabei von Privatversicherern. Dazu kamen Radiospots und die Ausstrahlung der Kurz-Sendung „Ausser man tut es“ zur SLRG auf SF DRS. Natürlich setzte die SLRG daneben weiterhin auf bewährte Strategien, verschickte etwa Baderegel-Plakate an sämtliche Bäder in der Schweiz und nahm an Messen wie der MUBA teil. 1985 lancierte sie das „Millionenmeterschwimmen“: Innerhalb eines Jahres schwimmen so viele Schwimmerinnen und Schwimmer wie möglich so viele Meter wie möglich; die Sektionen melden die absolvierten Meter. Nicht nur die hohen Teilnehmerzahlen von bis zu 32'500, welche 43,5 Millionen Meter geschwommen haben, sondern auch der Hohe Anteil Jugendlicher ist überzeugend. Diese „Millionenmeterschwimmen“ brachten und bringen der SLRG Publizität und Förderung des Breitensports Schwimmen.

Publizität brachte ihr auch die Wasserrettungsstatistik, in der die medizinischen Fachleute der SLRG 1986 die Zahlen der letzten zehn Jahre auswerteten. Wichtige Ergebnisse: Die Mehrheit der tödlichen Badeunfälle ereignet sich in einem offenen Gewässer, oft ist Alkohol im Spiel. Deshalb ergänzte die SRLG ihre Baderegel Nummer vier; neu hiess sie: „Schwimme nie mit vollem oder ganz leerem Magen, meide Alkohol!“. Und sie setzte, wie schon im „Leitbild 2000“ vorgesehen, vermehrt auf Ausbildung im Freiwasserbereich und führte die Zentral- und später Regionalkurse „Flüsse“ und „See“ sowie „Seerettungsdienst“ und „Wildwasser“ ein.

90er-Jahre: der Krampf mit der Herzmassage

Eine weitere Konsequenz der Ärzte-Kommission aus der Wasserrettungsstatistik sollte innerhalb der SRLG zu vielen Diskussionen führen. Die Kommission beschloss, dass künftig die „externe Herzmassage“ Teil der Brevet-Ausbildung sein und deshalb das SLRG-Kader so bald wie möglich entspre-

chend ausgebildet werden sollte. Bloss: Lange Zeit war die Herzmassage als klar den Ärztinnen und Ärzten vorbehalten definiert worden, viele SLRG-Mitglieder hatten Mühe mit der Vorstellung, nun selbst diese ärztliche Massnahme zu lernen und einzusetzen. Chefarzt Rudolf Rickli stellte denn auch 1987 fest: „Es gibt Sektionen, die seit langem Herzmassagekurse durchführen. Vertreter anderer Sektionen wehren sich mit aller Kraft dagegen.“

Und das galt bis in die 90er Jahre: „Ich wollte damals die Herzmassage ins Brevet 1 hinein nehmen“, erzählt Isidor Kneubühler, Ausbildungschef von 1991 bis 1996: „Aber es war noch zu früh. Man hat gesagt: Nein, das ist etwas Spezielles, das darf nur ein Arzt machen, Laien können dabei etwas kaputt machen.“ Sein Amtsvorgänger, Bruno Michel, Ausbildungschef von 1987 bis 1991, erinnert sich, wie viel sich im Bezug auf Wiederbelebung verändert hat: „Als ich 1960 mein Brevet I gemacht habe, hat man die Holger-Nielsen-Methode gelernt, bei welcher der Retter mit seinem Eigengewicht den Brustkorb des Rettlings zusammengepresst, dann kam aus Amerika die Mund-zu-Nase-Beatmungsmethode.“ Danach sei erstmals das Thema Herzmassage aufgekommen – doch „es hiess, das dürfen nur Ärzte machen“. Später habe sich die Position aufgeweicht; nun war die entsprechende Ausbildung auch für Laien möglich, „aber nur, wenn sie von Ärzten ausgebildet waren“. Und schliesslich seien auch von Ärzten ausgebildete Laien als Kursleiter möglich gewesen. „Heute“, so Michel weiter, „denkt man bereits daran, die Beatmung abzuschaffen und nur noch auf die Herzmassage zu setzen. Und schon kommt die nächste Runde: der Defibrillator. Das medizinische Wissen verändert sich, bei der Ersten Hilfe kommen etwa alle zehn Jahre neue Erkenntnisse. Und wir schmunzeln heute darüber, wie es die alten Kämpen gemacht haben. Dabei bin ich ganz sicher, dass jede Generation im Rahmen ihres Wissens das Maximum geliefert hat.“

Zwar hatte die SLRG bereits 1994 beschlossen, die Herz-Lungen-Wiederbelebung (CPR) in die Anforderungen für das Brevet I aufzunehmen – erst 2004 jedoch wurde dieser Beschluss definitiv umgesetzt. 2005 kam eine dauernde CPR-Weiterbildungspflicht dazu, die nicht bei allen SLRG-Mitgliedern auf Gegenliebe stiess. Ohne grössere Probleme hingegen ging 2001 die Umstellung vom GABI-Nothilfe-Konzept zum ABC-Konzept über die Bühne. Die Reduktion der so genannten „Befreiungsgriffe“ hingegen wurde heftiger diskutiert. Walter Strebel, Mitbegründer der Sektionen Wädenswil und Richterswil, erinnert sich an diese Griffe, die er „Jiu Jitsu-Griffe“ nennt: „Man übte Befreiungsgriffe für den Fall, dass sich ein Ertrinkender am Hals, an den Knien, am Arm oder was-weiss-ich-wo festklammert. Dabei war damals schon klar: Wenn einer in Panik um sich schlägt, wartet man mit Eingreifen besser, bis er untergeht und seine Kraft verpufft ist.“ Laut Isidor Kneubühler, Ausbildungschef von 1991 bis 1996, waren die „Befreiungsgriffe“ für „gewisse Leiter das A und O, quasi typisch SLRG“, deshalb wurden sie „überbewertet“. Dabei, so Kneubühler, gebe es nur eine richtige Regel: „Lass dich nicht erwischen, dann musst du dich auch nicht befreien“.

00er-Jahre: Kinder und Zukunft

Neben medizinisch-technischen Diskussionen und Neuerungen waren und sind Organisation und Öffentlichkeitsarbeit zwei wichtige Themen, mit denen sich die SLRG immer wieder beschäftigt. So wurde 1994 die Geschäftsstelle nach Nottwil verlegt, wo sie heute noch ist. Im gleichen Jahr wurden neue Statuten ausgearbeitet, und 2004 gab sich die SLRG das bis heute geltende Leitbild. Mit Medienarbeit, Radio- und TV-Spots, Plakaten, Auftritten an Messen, Rettungsdemonstrationen und Millionenmeterschwimmen wird die SLRG in der Öffentlichkeit bekannt gehalten. Die Arbeit als Zuständige für Wassersicherheit an der EXPO 2002 trug ebenfalls dazu bei, genau wie einzelnen Aktionen wie etwa der - erfolgreiche – Auftritt eines SLRG-Teams im Sommer 2006 in der SF1-Spielsendung „5GEGEN5“.

Ein Themenbereich hat die SLRG in den letzten Jahren vermehrt beschäftigt: Kinder, die ertrinken, Kinder, die nicht schwimmen lernen. Ende 1994 schon wurde der „neue, traurige Höchststand“ von 21 ertrunkenen Kindern im Jahr festgestellt. Seither setzt sich die SLRG mit verschiedenen Massnahmen und Vorstössen für mehr Wassersicherheit von Kindern ein. Da ist etwa das 2006 lancierte Präventionsprogramm „Das Wasser und ich“: Rettungsschwimmerinnen und Rettungsschwimmer besuchen Kindergartenkinder in der ganzen Schweiz und bringen ihnen, kindergerecht und unterstützt durch die Symbolfigur „Wassertropfen PICO“, sicheres Verhalten an und im Wasser bei. Ausserdem setzt sich die SLRG, alarmiert durch Berichte, nach denen die Schwimmfähigkeit von Kindern und Jugendlichen abnimmt, gegen die Schliessung von Hallen- und Schwimmbädern aus Spargründen ein. Vor allem wehrt sie sich gegen die vielerorts eingeleitete Reduktion des Schulschwimmens und lancierte deshalb 2007 eine Petition für obligatorischen Schwimmunterricht an den Schweizer Schulen.

Kinder, die gerne und gut schwimmen, bilden den Nachwuchs für die SLRG. Und hier präsentiert sich – wie bei anderen Organisationen – die Situation ungleich schwieriger als früher: „Als ich 1960 in die SLRG eintrat, gab es noch nicht so viele Angebote“, sagt Bruno Michel, Ausbildungschef von 1987 bis 1991: „Man ging in einen Verein und blieb dort, weil man es gut fand, was man machte, und sich auch verpflichtet fühlte, dabeizubleiben. Die Jugendlichen heute haben einen anderen Umgang mit Engagement, Dabeibleiben, sich verpflichten. Das macht allen Vereinen Sorgen, nicht nur der SLRG